

Sonntagsgedanken (1)

Psalm 92

»Sonntagskinder sind Glückskinder« – sagt der Volksmund. Als ob Menschen, die an einem besonderen Tag geboren wurden, das Glück dauerhaft gepachtet hätten. Der Begriff »Sonntagsfahrer« dagegen ist nicht so positiv besetzt: Man versteht darunter Menschen, die aufgrund mangelnder Fahrpraxis mit ihrem Auto eher über die Straßen kriechen als fahren und sicherheitshalber schon bei Gelb bremsen.

Wenn der vorgeschaltete Begriff »Sonntags...« die Bedeutung eines Wortes so klar in die eine oder andere Richtung verändert – was sind dann »Sonntagsgedanken«? Sonntagsgedanken sind besondere Gedanken an einem besonderen Tag.



Der 92. Psalm enthält wertvolle Impulse für die Frage, worum sich unsere Gedanken mindestens einmal pro Woche drehen sollten. Dieses Lied sollte damals die Juden anleiten, auf Sabbatgedanken zu kommen. Die jüdische Gemeinde feierte den Sabbat, also den Samstag, als hervorgehobenen, heiligen Tag – sie tut dies bis heute. Christen feiern seit der Zeit der Apostel zwar den Sonntag, den Tag der Auferstehung Christi, als aus der Reihe fallenden Wochentag (Joh 20,19; Apg 20,7). Aber wer entdeckt, was dem Volk Israel damals am Sabbat wichtig sein sollte, findet auch heraus, wie der Sonntag für uns zu einem wirklich ganz besonderen Tag werden kann – mit Auswirkung auf den Rest der Woche.

1. Hintergrund

Vers 1: »Ein Psalm. Ein Lied für den Sabbat.« (NGÜ)

Die Überschrift macht deutlich: Dieses Lied war in der jüdischen Gemeinde für den Einsatz am Sabbat reserviert. Dieser Psalm wurde speziell für diesen besonderen Wochentag geschrieben. Der Sabbat war ein Ruhetag, eingelegt von Gott höchstpersönlich – da galten andere Regeln. Warum eigentlich?

Die Bibel nennt interessanterweise verschiedene Begründungen für die Installation eines hervorgehobenen Wochentages. Der Sabbat sollte einerseits die Israeliten erinnern, wer die ganze Welt geschaffen hat, wer die entscheidende Lebensquelle ist (2Mo 20,8–11 begründet den Sabbat entsprechend mit dem Verweis auf 1Mo 2,1–3). Er sollte andererseits aber auch die Befreiung aus der Gefangenschaft in Ägypten im Gedächtnis bewahren (5Mo 5,12–15) und nicht zuletzt Gottes Volk eindeutig von anderen Völkern unterscheiden (2Mo 31,12–17).

Auf einen Nenner gebracht: Der Sabbat sollte Gott gehören, auf ihn ausgerichtet sein, aber gleichzeitig auch den Menschen als Ruhetag gut tun (vgl. Mk 2,27). In Jes 58,13f. sagt Gott in diesem Sinn zu seinem Volk: *»Achtet den Sabbat als einen heiligen Tag, der mir gehört! [...] Betrachtet ihn nicht als eine Last, sondern als einen Anlass zur Freude« (GNB)*. Der Sabbat hatte als Ruhetag demnach die Hauptfunktion, Abstand vom Alltag zu bekommen, auf andere Gedanken zu kommen ... aber auf welche?!

Die im Hintergrund erkennbare Ausgangssituation des Psalms (sie erschließt sich aus dem Zusammenhang der folgenden Verse, insbesondere 5 sowie 11f.) ähnelt der Situation, die wir nur zu gut kennen: Das Lied stammt von einem Menschen, der sich großem Alltagsdruck ausgesetzt sieht. Die Gedanken des Liederdichters kreisen ursprünglich um seine Probleme, um seine Schwierigkeiten. Aber dann, am Sabbat, bekommen seine Gedanken aus der Beziehung zu Gott nach und nach eine völlig andere Färbung.

Oft ist es auch bei uns so, dass unsere Gedanken die ganze Woche über um Alltagsgedanken kreisen. Das ist völlig normal, das ist unvermeidlich. Aber Gott hat auch für uns einen Tag pro Woche vorgesehen, an dem wir die Pausentaste drücken und unser Leben einmal aus einer anderen Perspektive betrachten dürfen und sollen.

An den 92. Psalm können wir uns anlehnen, den dort beschriebenen



Weg können wir gedanklich mitgehen: Da er die jüdische Gemeinde unterstützen sollte, auf Sabbatgedanken zu kommen, können wir ihm konkrete Hinweise entnehmen, wie wir heutzutage auf Sonntagsgedanken kommen können. »Vom Sonntag als Tag der Auferweckung Christi her ergeben sich dabei noch neue Akzente.«¹

Dabei ist, wie gleich deutlich wird, eins wichtig: Es geht nicht darum, einmal pro Woche möglichst radikal aus dem belastenden Alltag zu fliehen und im Gottesdienst für eine gewisse Zeit in eine vermeintlich heile Welt abzutauchen (zum Beispiel so euphorisch zu feiern, zu singen und zu tanzen, dass man den trüben Alltag draußen zumindest eine Zeitlang komplett vergisst). Nein, denn dadurch ändert sich nichts und es droht spätestens montags unausweichlich wieder der Realitätsschock. Die temporäre sonntägliche Flucht in eine Parallelwelt, auch wenn sie fromm ummantelt ist, schadet mehr, als dass sie nutzt.

Wir bringen doch alle unsere Lebenssituation mit in die Begegnung mit Gott. Wir können das, was uns bewegt, nicht zurücklassen: Ärger aus der vergangenen Woche; schlechte Neuigkeiten, die wir erst noch verarbeiten müssen, oder Stress, der an uns nagt. Wir sehen nicht selten der neuen Woche mit großer Spannung oder sogar Befürchtungen entgegen, vielleicht einem Arztbesuch, großen Entscheidungen oder wichtigen Begegnungen.

Sonntagsgedanken nachzugehen heißt, den Alltag am Sonntag nicht auszublenden, sondern in ein anderes Licht zu rücken. Wir sollen am Sonntag unser Leben mit anderen Augen sehen! Wir sollen in der Begegnung mit Gott auf andere Gedanken kommen, eben auf

Sonntagsgedanken. Und die werden dann auch die folgende Woche positiv beeinflussen, sie spürbar verändern.

2. Sonntagsgedanken beginnen mit der Ausrichtung auf Gott

Verse 2–4: »Wie schön ist es, dem HERRN zu danken – deinen Namen, du Höchster, zu besingen! Morgen für Morgen deine Gnade zu verkünden und in den Nächten deine Treue, zum Klang der zehnsaitigen Laute und der Harfe, zum kunstvollen Spiel auf der Zither.«

Der Dichter beginnt seine Sonntagsgedanken mit einem kräftigen Gotteslob. Genauer gesagt: mit einem Lob des regelmäßigen Gotteslobs. Er freut sich (nicht nur, aber besonders) am Sabbat, Gott preisen zu können – begleitet von verschiedenen Instrumenten, die das Lob Gottes verstärken. »Offenbar hat der Psalmist ein großes Ensemble aufgeboten.«²

Im Mittelpunkt dieser Passage stehen Gottes Gnade und seine Treue. Und interessant ist dabei: Es wird direkt ein Effekt dieses in aller Regel wohl gemeinschaftlichen Gesangs genannt: »Wie schön ist es, dem HERRN



1 Beat Weber: *Werkbuch Psalmen II. Die Psalmen 73 bis 150*, Stuttgart (Kohlhammer) 2003, S. 131.

2 Klaus Seybold: »Die Psalmen«, in: *Erklärt – Der Kommentar zur Zürcher Bibel*, hrsg. von Matthias Krieg und Konrad Schmid, Zürich (Theologischer Verlag) 2010, S. 1232.

zu danken!« Die beschriebene »Schönheit« bezieht sich sicher nicht in erster Linie auf die gesangliche Qualität oder auf die Frage, ob das Zusammenspiel der Instrumente durchweg harmonisch ist oder nicht. Hier geht es um die innerliche Wirkung des Gotteslobs bei denen, die mitsingen und -spielen. »Es ist gut, d. h. nicht allein gut in den Augen Gottes, sondern auch gut für den Menschen, innerlich wohltuend ...«³ »Lobpreis und Anbetung sind nicht nur Gott wohlgefällig, auch der Mensch wird durch sie zutiefst erquickt.«⁴

Wer merkt, wie gut es tut, Gott zu loben, wird den Lobpreis nicht allein auf den Sabbat bzw. Sonntag beschränken wollen. Aus diesem Grund werden in Vers 3 täglich wiederkehrende morgendliche und abendliche Gebetszeiten genannt (vgl. Ps 5,4; 42,9; 55,18; 63,7; 134,1).

Manche verstehen die hier angegebenen Tageszeiten auch symbolisch: Nach dem Motto »Gute Zeiten, schlechte Zeiten« steht der Morgen vielleicht auch für Situationen und Lebensphasen, in denen endlich Licht durchbricht, die Sonne aufgeht, etwas Neues sich auftut, sich die Perspektiven aufhellen – da wird man Gott besonders danken für das, was er Gutes an und für uns wirkt. Und in den Nächten, wenn es düster um uns wird, wenn nicht absehbar ist, wann endlich wieder Licht durchbricht, steht uns eher Gottes Verlässlichkeit vor Augen, an die wir uns klammern können, an der wir Halt finden.

Wie auch immer diese Passage gemeint ist: Der Dichter von Psalm 92 kommt langsam in Schwung, in Sabbatstimmung – und mit ihm alle, die dieses Lied zu ihrem machen! Das Singen der fröhlichen und dankbaren Loblieder verhilft erkennbar zu einer positiven Sicht.

Nicht umsonst singen auch wir heute zu Beginn jedes sonntäglichen Gottesdienstes bewusst Lieder, die Gott in den Mittelpunkt stellen. Sonntags soll der ins Zentrum rücken, der ins Zentrum gehört: Gott! Er soll hören, wie dankbar wir sind, zu ihm gehören zu dürfen – und uns soll in Erinnerung gerufen werden, warum Gott der Allergrößte ist und wie toll es ist, dass er sich um uns kümmert. Sonntagsgedanken beginnen mit der Ausrichtung auf Gott.

Wie oft geht uns das Wesentliche werktags durch die Lappen! Aber am Sonntag ruht der größte Teil der Arbeit, wir kreisen nicht um unsere übliche Alltagsroutine. Der Wecker klingelt in der Regel nicht schon um halb sieben, wir können halbwegs ausschlafen. Wir haben die Möglichkeit, feste Zeiten einzuplanen, in denen man Gott gemeinsam mit anderen konzentriert begegnen kann. Wer sonntagmorgens an einem Gottesdienst teilnimmt, will die Hauptsache wieder zur Hauptsache machen. Sehr gut! Und wer es tut, erfährt, dass es ihm selber gut tut. Wenn wir sonntags und werktags (Pendler z. B. mit anregenden Lobpreis-Liedern im Ohr) daran denken und davon singen, wie gnädig und treu Gott ist, werden wir daran erinnert, wie gnädig und treu er bisher zu uns war – und weiter sein wird.

Verse 5–6: »Denn du, HERR, bereitest mir Freude durch dein Wirken; ja, ich juble über alles, was du mit mächtiger Hand geschaffen hast. Wie großar-



3 Franz Delitzsch: *Biblischer Kommentar über die Psalmen*, Leipzig (Dörffling und Franke) 41883, S. 639.

4 Donald Guthrie und J. Alec Motyer (Hrsg.): *Kommentar zur Bibel*, Wuppertal (R. Brockhaus) 2008, S. 617.

tig ist doch dein Tun und Walten, HERR, unendlich tief sind deine Gedanken!«

Der Dichter des Liedes beschreibt nun genauer, was sich bei ihm verändert, wenn er am Sabbat vor Gott tritt, wie er sich fühlt, wenn er über Gottes Handeln und Wesen nachdenkt: Es bereitet ihm Freude, es bringt ihn zum Jubeln, es weckt Begeisterung bei ihm.

Er begründet konkreter, warum er Gott so großartig findet und was das mit ihm zu tun hat. Er sagt mit anderen Worten: »Gott, einfach unglaublich: Deine mächtige Hand, die alles erschaffen hat, die setzt du auch für mich persönlich ein!«

Die Gute-Nachricht-Bibel übersetzt Vers 5 folgendermaßen: »*Was du getan hast, HERR, macht mich froh; dein Eingreifen löst meinen Jubel aus.*« Das macht deutlich: Hier hat jemand »mit Gott selbst eine Begegnung gehabt, d. h., es waren nicht »Ereignisse«, sondern »Werke«, gestaltet von Gottes persönlichem Willen.«⁵ Der Autor des Psalms hat Gott hautnah

in entscheidenden Situationen erlebt – und er will ihn weiter in seiner Nähe wissen. Er hofft nicht nur, dass Gott irgendwie an manchen Stellen doch seine Finger mit im Spiel hat, sondern er ist froh, dass Gott letztlich alles, auch ihn in seiner Lebenssituation, in der Hand hat.

Dabei beunruhigt es den Dichter überhaupt nicht, dass uns Menschen Gottes Hintergedanken und Pläne größtenteils verborgen bleiben (vgl. Ps 139,17f.; Jes 55,8f.; Röm 11,33f.). Im Gegenteil: Ihm reicht es, zu wissen, dass Gott schlicht und einfach über den breiteren Horizont verfügt. Seine Reaktion auf Gottes Handeln konzentriert sich deshalb darauf, Gott anzubeten, ihn, der den großen Überblick hat, der so gute Ideen für uns hat, der es immer

gut mit uns meint (vgl. Ps 40,6; Jer 29,11).

Also: Sonntagsgedanken nachzugehen heißt konkret zunächst einmal, vor Gott zu treten. Sonntagsgedanken beginnen mit der Ausrichtung auf Gott! Sie entfalten ihre Wirkung, wenn wir uns daran erinnern und uns bewusst machen, wie groß und gut Gott ist. Wenn wir Gott für seine Gnade und Treue loben und für das danken, was er tut, werden wir selber auch fröhlich und positiv gestimmt – nicht weil wir das Trübe, Negative und Belastende ausblenden, sondern weil wir weitere entscheidende Aspekte in die Betrachtung einbeziehen.

3. Sonntagsgedanken helfen, unser Leben richtig einzuordnen

Verse 7–10: »Ein Mensch ohne Verstand erkennt dies nicht, ein Dummkopf sieht das leider nicht ein. Mögen die Gottlosen auch wachsen und gedeihen wie das Gras, mögen alle, die nur Unheil anrichten, grünen und blühen – so doch nur, damit sie für immer vernichtet werden! Du aber, HERR, bist erhaben für immer und ewig! Doch deine Feinde, HERR, ja, deine Feinde werden umkommen. Die nur Unheil anrichten, werden in alle Winde zerstreut.«



⁵ Dieter Schneider: *Das Buch der Psalmen*, 2. Teil, Wuppertal (R. Brockhaus) 1996, S. 228.

Hier wird es deutlich: Der Psalm 92 stammt von einem Menschen, der in Bedrängnis ist, sich angegriffen fühlt, unter Druck ist. Man merkt: So schön es ist, Gott anzubeten (Verse 2–6), die Gedanken des Liederdichters schweifen hier im Gottesdienst doch wieder ab, gehen nach draußen: zu denen, die ihm das Leben schwer machen. Da kommt wieder durch, was ihn umtreibt; seine Gedanken kehren doch wieder zurück zu seinen Problemen, seinen Schwierigkeiten.

Und das ist völlig in Ordnung! Gott im Gottesdienst anzubeten heißt nicht lebensfremd-abstrakt zu betonen, dass Gott einfach toll ist. Nein, es bedeutet zu sagen: »Gott, du bist einfach groß, du bist gütig und treu – und ich wünsche mir, dass genau diese göttliche Größe, Güte und Treue konkret in meinem Leben wirken und deine Maßstäbe mein Leben prägen!« Sonntagsgedanken helfen, hier alles richtig einzuordnen, gerade wenn die aktuelle Situation auch gegenteilige Erfahrungen umfasst, etwa wenn es Menschen, denen Gott nicht wichtig ist, gut geht, sie aber uns gehörig schaden.

In Vers 7 geht der Psalmdichter sehr weit, er fragt sich sinngemäß: »Wie blöd kann man eigentlich sein? Manche begreifen einfach nicht, wie groß Gott ist und wie gut er es mit uns meint!« Er kann beim besten Willen nicht verstehen, dass manche Menschen (im hebräischen Original instinktgesteuerte, »tierische« Menschen, die unreflektiert Gott ablehnen oder ignorieren) tatsächlich ohne göttlichen Beistand leben wollen.

Die Psalmen sprechen mitunter eine deutliche, ungeschützte Sprache. Wir wären vielleicht etwas zurückhaltender, aber manchmal hat es auch Vorteile, einmal Klartext zu sprechen. Klare Worte helfen nicht selten dabei, klare Gedanken zu fassen. Der Gedanke, um den es hier geht, lautet: Gott steht ganz oben, immer und ewig. Wer auf seiner Seite steht, steht langfristig auf der Gewinnerseite. Wer mit Gott nichts zu tun haben möchte, hat auf die Dauer ein Problem. Vielleicht sieht es nicht immer gleich so eindeutig aus, aber wenn Menschen ohne Gott »grünen und blühen«, kann das mitunter schnell vorbei sein.

Warum ist es so wichtig, diesen Gedankengang bewusst zu halten? Vielleicht ist meine Familie die einzige, in deren »normalem« Alltag sich ständig alles überschlägt – ich glaube es aber nicht. Bei den Kindern: eine Tochter in der Vorpubertät. Bei der anderen nahtloser Übergang von der Mittelohrentzündung zum Durchfall. Der Kleine irgendwo zwischen »Ich brauch keine Windel« und »Was ist denn da für eine Pfütze auf dem Laminatboden?« Als Eltern: im Hinterkopf Entscheidungen, die getroffen werden müssen. Ehrenamtliches Engagement, das irgendwo auch noch untergebracht werden muss. Besuche, die längst überfällig sind und nicht mehr in den Tag passen. Einkäufe, die überhaupt nicht warten können; Reparaturen, die man schon ewig vor sich herschiebt – und das Finanzamt mahnt die Abgabe der Steuererklärung auch bereits an ...

Wisst ihr, was da leicht auf der Strecke bleibt (einmal ganz abgesehen vom partnerschaftlichen Eheleben)? Das Einsortieren, das Einordnen all dessen, was man erlebt; die Reflexion dessen, was man sieht,



hört, erfährt! Man kommt gedanklich manchmal gar nicht hinterher! Man kann gar nicht mehr alles adäquat verarbeiten, was so passiert! Ständig neue Eindrücke und Erlebnisse – ohne dass man die bisherigen bereits eingeordnet hätte.

Das kann dazu führen, dass man in all den Terminen und Zwängen, vor lauter Stress und Aktion irgendwann schleichend die Orientierung verliert und als Getriebener nicht mehr genau weiß, was jetzt wirklich wichtig ist und was nicht. Irgendwann macht man einfach nur noch das, was andere vormachen oder was andere von einem erwarten. Und das ist problematisch, denn, ganz ehrlich: Christen investieren oft viel Zeit in Aktivitäten, die Nichtchristen nur belächeln, die überzeugend begründet sein wollen, damit man sie auch durchhält ...

Wenn man sich irgendwann immer lauter fragt, warum es überhaupt nötig ist, sonntags in den Gottesdienst zu gehen, regelmäßig eine Kleingruppe zu besuchen, immer wieder die Bibel in die Hand zu nehmen, in der Gemeinde ehrenamtlich mit anzupacken, obwohl man eh so viel um die Ohren hat – dann steht eine Menge auf der Kippe. Wenn man sich bei dem Gedanken ertappt, dass es denen, die keinen Wert auf Gott und Gemeinde legen, doch ziemlich gut geht, vielleicht sogar besser als einem selbst, dann ist es allerhöchste Zeit, Eindrücke wieder zu reflektieren und richtig einzuordnen.

»Das Schöne am Sonntag? Endlich versteht man die restlichen Tage« – mit diesem Slogan wirbt die *Welt am Sonntag* um Abonnenten, grafisch untermal mit einem Abreißkalender, der die Woche in »MO – DI – MI – DO – FR – SA – AHA!« gliedert. Das trifft es eigentlich ganz gut: Sonntagsgedanken helfen, unser Leben hier wieder richtig zu sortieren. Wobei wir uns nicht so sehr an die einordnende Berichterstattung der *Welt am Sonntag* als vielmehr an die Maßstabsetzende Bibel halten sollten ... Im Gebet, im Hören auf Gott, in der Ruhe und Andersartigkeit des Sonntags können wir Lebensfragen, Entscheidungen, Schwerpunkte und Maßstäbe überdenken. In der Begegnung mit Gott werden wir an die wirklich gültigen göttlichen Maßstäbe erinnert und finden verlässliche Orientierung. Das relativiert manches.

Um diesen Effekt der Sonntagsgedanken plastisch deutlich zu machen, arbeitet der Psalm 92 mit einer strikten Schwarz-Weiß-Logik: Er spricht von denen, die mit Gott leben (»Gerechte«, sagen alte Übersetzungen) – und denen, die ohne Gott leben (»Gottlose«). Und die, die Gott nicht ernst nehmen, das sind hier nicht einfach Andersdenkende, sondern das sind die, die Gottes Leuten schaden wollen, die den Dichter des Psalms angreifen und verletzen. Weil diese Umstände ihn deprimieren, erinnert er sich an Gottes Maßstäbe:

Die, die ohne Gott leben, mögen »wuchern wie Unkraut« (so übersetzt die Zürcher Bibel in Vers 8) oder Gras, doch zeigt gerade das doch nur die Kurzfristigkeit ihres Erfolgs, ihres Glücks: Sie haben keine tieferen Wurzeln. Sie gehen einer ungesicherten, einer befristeten Zukunft entgegen. »Näher besehen ist das Glück der Gottlosen nur zeitweiliger Schein«:⁶ Im heißen Sommer ist Gras schnell ausgetrocknet,

von der Sonne verbrannt, deshalb steht es für die Vergänglichkeit des rein irdischen Lebens.

»Aufs Ganze gesehen und im Hinblick auf ihre Lebenssumme rechnet sich das Unrecht doch nicht. Die Bösen sind wie das Grün, das in der Steppe nach dem Spätregen im Frühjahr aufschießt und dann unter dem heißen Wüstenwind oder der Sonne umknickt und verdorrt, weil es keine tiefen Wurzeln hat (vgl. Ps. 37,2; 90,5–6; 103,15–16). Nur wer oberflächlich oder überhaupt nicht denkt (V. 7), lässt sich von dem schnellen Erfolg der Bösen blenden.«⁷

Wer nicht mit Gott lebt, hat also nur die kurze Spanne zwischen Geburt und Tod. Wer sich auf Vergängliches konzentriert, sich an Vergängliches hängt, dessen ganzes Leben ist zwangsläufig entsprechend geprägt von Vergänglichkeit.

Menschen, die sich zu Gott halten, genießen dagegen ewiges Leben – das uns jetzt schon prägt. Sie hängen an dem, der (Vers 9) »erhaben ist für immer und ewig«! Christen haben nicht nur nach dem Tod glänzende Aussichten, sondern diese Perspektive eröffnet ihnen gerade hier auf der Erde bereits eine andere Lebensqualität, das »wahre«, das »wirkliche« Leben (1Tim 6,19).

Vieles, was um uns herum bedrohlich erscheint, erdrückend, deprimierend, beängstigend, wirkt auf einmal klein, wenn wir es vor Gottes Größe sehen. Der große, gütige und treue Gott ist auf unserer Seite, wenn wir uns zu ihm halten. Er weihet uns ein in seine Sicht der Dinge. Er erinnert uns daran, immer wieder eine andere, nämlich seine göttliche Perspektive einzunehmen. Das schafft Klarheit in der verwirrenden Vielfalt des Lebens: Was ist auf lange Sicht wirklich wichtig, was ist unwichtig? Was ist wirklich groß und bedeutsam, was ist klein und unwichtig? Was ist wirklich gut, was ist schlecht? Was ist wirklich stark, was ist schwach? Was ist wirklich wertvoll, was ist im Grunde genommen völlig belanglos?

Oft sagt man bei wichtigen Entscheidungen: »Da muss ich erst einmal eine Nacht drüber schlafen ...« (vermutlich auch, weil das Gehirn nachts in Ruhe die Eindrücke des Tages sortiert und die Erinnerungen neu verknüpft). Wenn man Psalm 92 ernst nimmt, wäre es eine gute Idee, ab und zu bei bedeutsamen Fragen erst einmal den nächsten Sonntag abzuwarten: »Nach dem nächsten Gottesdienst, nach der Begegnung mit Gott sehe ich bestimmt klarer!«

Sonntagsgedanken helfen uns, das, was uns bewegt, in der Ruhe des besonderen Wochentags vor Gott zu bringen – und Fragen, Festlegungen, Kriterien, Gewohnheiten, Zweifel; ja: unser ganzes Leben in seinem Licht, aus seiner Sicht zu betrachten. Gottes ewige Maßstäbe geben uns Orientierung, sie sollen unser Leben prägen. Gottes Blickwinkel ermöglicht uns, hier alles richtig einzuordnen, Prioritäten richtig zu setzen.

Ulrich Müller



6 Delitzsch, S. 640.

7 Erich Zenger: *Psalmen – Auslegungen in zwei Bänden*, Freiburg (Herder) 2011, S. 644.